

ALLGÄU

Der Auerberg

EINE RÖMISCHE BERGSIEDLUNG DES FRÜHEN 1. JAHRHUNDERTS N. CHR.



Abb. 1: Der Auerberg, im Hintergrund die Allgäuer Alpen. Luftbild von Nordosten.

VON GÜNTER ULBERT

Zwischen Schongau und Füssen, unmittelbar vor dem Nordfuß der Allgäuer Alpen, beherrscht weithin sichtbar der Auerberg – eine markante 1.055 m hohe isolierte Anhöhe – das schwäbisch-bayerische Voralpenland (Abb 1.). Zwei Römerstraßen führen in einiger Entfernung am Auerberg vorbei, wobei die im Lechtal bis Augsburg und an die Donau verlaufende *Via Claudia Augusta*, die von Oberitalien über die Alpen bei Füssen das Voralpengebiet erreicht, für unseren Berg von besonderer Bedeutung war (Abb. 2).

Im Kern besteht der Berg aus Nagelfluhfelsen der quartären Molasse-schichten, teilweise überlagert von mächtigen eiszeitlichen Deckschottern. Im oberen Teil gliedert er sich in zwei, durch eine tiefe Mulde getrennte Erhebungen: den etwas niedrigeren „Schloßberg“ im Süden

und den steilen Kirchberg mit seiner spätromanischen, barockisierten, reizvollen Kirche des hl. Georg. Beide Kuppen umschließt ein teilweise noch gut erhaltener vielgliedriger Erdwall, an den sich zwei offenbar unfertige Annexe im Osten und Süden anschließen.

Wir wissen heute durch unsere Ausgrabungen, dass der Berg im zweiten Jahrzehnt n. Chr. (etwa ab 13/14 n. Chr.) von römischen Siedlern – zivil und militärisch – besetzt und bereits nach 40 n. Chr. wieder verlassen wurde. Mit seiner für römische Verhältnisse extrem hoch gelegenen, auch witterungsmäßig exponierten befestigten Ansiedlung, seiner ungewöhnlich kurzen Siedlungsdauer von nur einer Generation, seiner vielschichtigen Baustrukturen und einem ungemein reichhaltigen, teilweise von weither importierten, qualitativ vollen Fundmaterial (Abb. 10, 11, 12 und 13), ist der Berg für die Archäologie und

Geschichte nicht nur des süddeutschen Alpenvorlandes im frühen 1. Jahrhundert n. Chr. von größter Bedeutung (Abb. 3).

Zur Geschichte der Forschung

Es verwundert kaum, dass bereits im frühen 19. Jahrhundert historisch-landesgeschichtliche Heimatforscher sich mit dem Berg und seinen schon bald als künstlich erkannten Wallanlagen befasst haben. Besonders in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts war es dann vor allem Hauptmann a. D. Hugo Arnold, der einen ersten soliden Plan erstellte und sämtliche Wälle, Gruben etc. zusammenfassend beschrieb: „Die ganze Kuppe des Auerberges trägt einen Ring von Verschanzungen, deren Grundrissform durch das Terrain vorgezeichnet ist.“ Arnold erkennt sehr klar das Wall-Graben-System. Die Wasserversorgung für die „Besitzer oder Bewohner“ sei durch mehrere ergiebige Quellen gesichert. Bei diesen und anderen Beobachtungen bleibt Arnold stets auf dem Boden der Tatsachen. Heftig ins Spekulieren gerät er freilich bei der Frage der möglichen Anzahl der Bewohner (50.000!) und der „Verteidiger“ (16.000!). Wir haben „in den Befestigungen des Auerbergs keine Verschanzungen in kleinem Stile, sondern ein verschanztes Lager, ein *oppidum*, wie es bei Caesar heißt, vor uns.“ In römischer Zeit vermutet Arnold einen „Beobachtungsposten“ und in nachrömischer Zeit unter der Kirche eine Kultstätte der Germanen, d. h. „Schwaben“. Zuletzt (1882) tritt er jedoch ganz entschieden für die auch von anderen favorisierte Keltentheorie

ein und vor allem für die Identifizierung des „Oppidums“ mit einem bei Strabo überlieferten *Damasia*. Man war überzeugt, dass es sich nur um eine „Festung“ der einheimisch-keltischen *Likates*, der Bewohner in der Lechregion handeln könne, und zwar um das oben genannte *Damasia* (Strabo, Geogr. IV 6,8). Bei der Aufzählung der keltischen Vindelikerorte nennt Strabo zunächst *Brigantium* (Bregenz), die Polis der Brigantes, sodann *Cambodunum* (Kempten), die Polis der Estionen und schließlich $\Delta\alpha\mu\alpha\varsigma\iota\alpha$, die Polis der *Likates*. Bemerkenswerterweise versieht er nur diesen Ort mit einem kennzeichnenden „ὡσπερ ἀρόπολις“ = „gleich einer hoch aufragenden Burg“. Die Identifizierung der Polis der *Likates* *Damasia* mit der akropolisartigen Situation des Auerbergs war nur folgerichtig. Freilich fehlte nach wie vor ein bündiger Beweis, denn am Ende des 19. Jahrhunderts lag noch kein einziger keltischer Fundgegenstand vor. So empfahl schließlich Hugo Arnold am Schluss seiner langen Diskussion mit Recht und Nachdruck „systematische und mit großen Mitteln durchzuführende Ausgrabungen“.

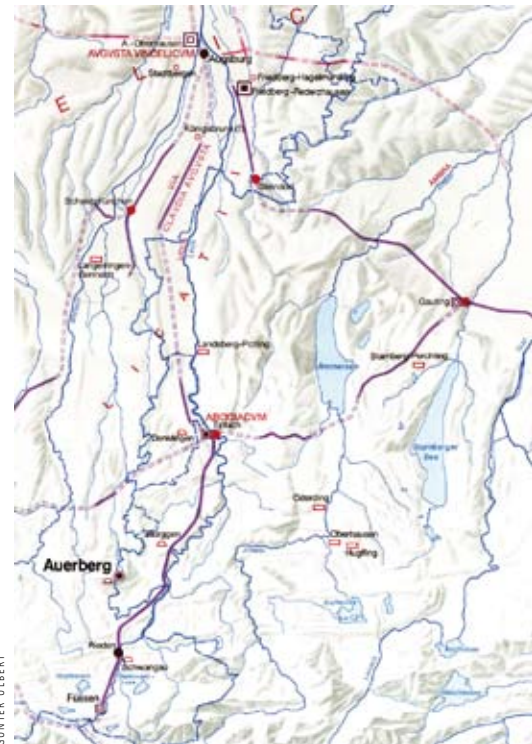
Ein großes Verdienst um die Archäologie und Geschichte des Auerbergs erwarb sich Kurat Christian Frank aus Kaufbeuren, der in den Jahren 1901 bis 1906 zunächst mit privaten Mitteln, sodann im Auftrag der „Akademischen Commission für die Erforschung der Urgeschichte Bayerns“ und mit Unterstützung der „Königlich-Bayerischen Akademie der Wissenschaften“ Grabungen durchführte. Er verfügte freilich noch über keine große Grabungserfahrung, umso erstaunlicher sind die Ergebnisse, die er im „Einmannbetrieb“ jeweils nur in wenigen Tagen des Jahres erreichte und über die er gewissenhaft und ausführlich nach jeder Kampagne an die „Königlich-Bayerische Akademie der Wissenschaften“ berich-

tete. Frank besaß einen untrüglichen Blick für künstliche Geländeformationen in dieser Auerbergregion, er war archäologisch, volkskundlich und heimatgeschichtlich gebildet. Er besaß aber auch ein gerüttelt Maß an Finderglück!

Zu seinen bedeutendsten Entdeckungen gehören ein noch vorzüglich erhaltenes Wasserbecken mit zahlreichen Funden aus Metall und Keramik, wobei drei gut erhaltene, reich verzierte frühromische Militärdolche samt Gürtelbeschlägen für den Charakter der Auerbergsiedlung in der Forschung von großer Bedeutung waren. Frank konnte ferner nachweisen, dass vor allem der ganze Kirchberg in frühromischer Zeit – und nur in dieser – dicht besiedelt gewesen sein muss. Dass es sich dabei vornehmlich um eine Holzbauweise gehandelt haben muss, auch dies erkannte Frank: eine für damalige Zeit und für den keineswegs erfahrenen Ausgräber bemerkenswerte Einsicht.

Zur Zeitstellung der Frühsiedlung des Berges kam er sodann zusammen mit dem Prähistoriker J. Jacobs nach Analyse der Kleinfunde zu folgendem Ergebnis:

„Die Römer haben sich in der kurzen Zeitspanne zwischen 20 und 40 n. Chr. auf dem Berg niedergelassen. Der Zweck der Siedlung war



gewiss ein militärischer. In der Zeit danach wurde von einer dauernden Besiedlung dieses exponierten Platzes abgesehen ... davon fehlten jegliche Spuren.“ Die „Keltentheorie“ freilich geriet mehr und mehr ins Wanken: denn vorrömisch-keltische Kleinfunde fehlten komplett. Zum Alter der Wallanlagen heißt es dann lapidar: „...So müssen wir uns vielleicht daran gewöhnen, die großen Erdwälle den römischen Legionären zuzuschreiben“(!).

Von kleineren Sondagen, Zufallsfunden und der Entdeckung eines römischerzeitlichen Brandopferplatzes

Abb. 2: Der Auerberg und die Via Claudia Augusta, die wichtigste Römerstraße von Oberitalien über die Alpen entlang des Lech nach Augsburg und weiter bis an die Donau.



Abb. 3: Die zentrale Befestigung des Auerberges ist südlich der Kirche (unten) in der Wiese als Wall und Graben, im Norden als Waldgrenze sichtbar. Luftbild-senkrechtaufnahme.



Abb. 4:
Ein Grabungsschnitt durch den Südwall. Deutlich erkennbar ist der hell geschichtete Wallkern.

1953 abgesehen, ruhte die Auerbergforschung bis in die 1960er Jahre, als erneut eine mehr emotionale als auf konkrete Befunde gegründete Diskussion um das alte Thema „Kelten am Auerberg“ entbrannte.

Der Zeitpunkt war gekommen, um mit modernen systematischen und umfangreichen, von der Deutschen Forschungsgemeinschaft längerfristig finanzierten Grabungen die Geschichte dieses so einzigartigen Berges zu klären. Drei Hauptprobleme standen dabei im Vordergrund: Konstruktion und Zeitstellung der zentralen Ringwallanlage, Umfang und Art der Besiedlung innerhalb der Wälle und schließlich durch den erheblich vermehrten Fundanfall eine genaue Bestimmung über Beginn und Ende der Auerbergsiedlung.

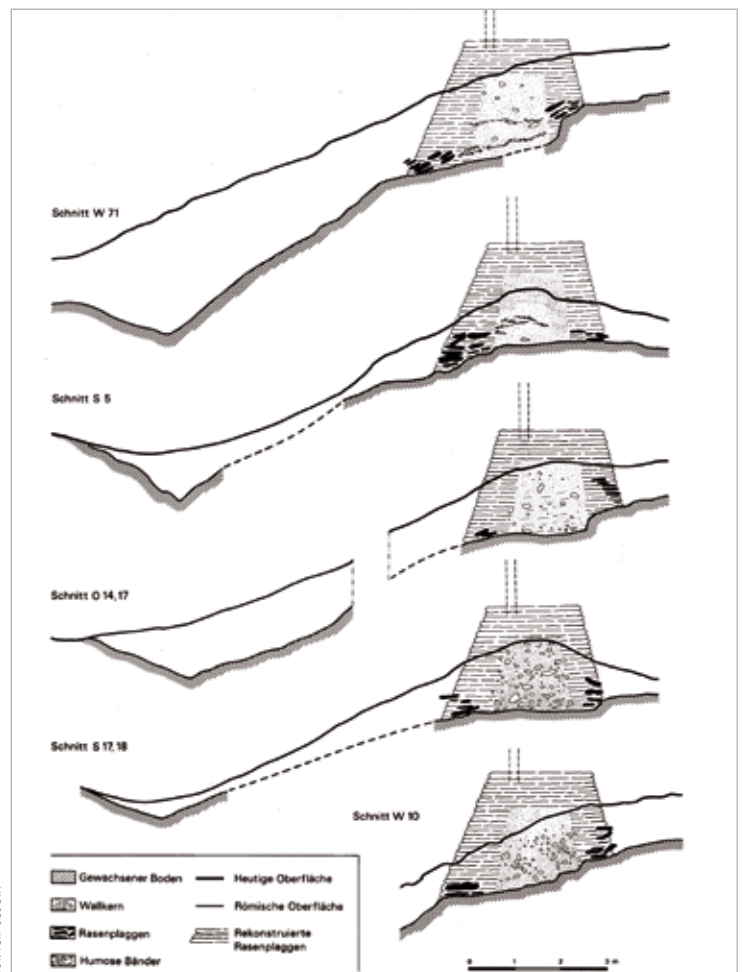
Die zentrale Befestigung: eine Konstruktion in römischer Manier.

In fünf Walldurchschnitten (Abb. 4) trafen wir immer wieder dieselben Strukturen an: Der Wall sitzt meist auf einer natürlichen Geländekante, mit steil abfallendem Vorgelände und einem tiefer gelegenen Spitzgraben. In einem Fall registrierten wir am Wallfuß einen Holzrost von einzelnen senkrecht zum Wall verlegten Holzbohlen. Im Aufbau bestand der Wall aus einer Kombination von Rasenplaggenschichten auf der Vorder- und Rückfront und einem inneren Erdkern (Abb. 5).

Abb. 5:
Rekonstruktionsvorschlag für die Wall- und Grabenstrukturen der zentralen Befestigung.

Die Rasensodenschalen dürften innen wie außen kaum wesentlich breiter als 1 m gewesen sein. Die Füllung des Wallkerns stammt entweder aus dem Grabenaushub oder aus Materialgruben der Innenseite. Die Basisbreite des Walles war kaum wesentlich breiter als 4 m. Da wir keinerlei Holzeinbauten für eine senkrechte Vorderfront feststellten,

muss sich der Rasensodenwall nach oben hin verjüngt haben. In Analogie zu entsprechenden Konstruktionen bei römischen Militäranlagen vor allem aus Britannien wird man mit einem vorderen Neigungswinkel von mindestens 65° rechnen müssen. Postuliert man einen etwa 2 m breiten Wehrgang, ergäbe das eine Mindesthöhe von nur etwa 2 m. Der Höhenunterschied zwischen rekonstruierter Wallkrone und Grabenspitze beträgt bei römischen Kastellen zwischen 4 und 7 m. Die verhältnismäßig geringe Wallhöhe am Auerberg relativiert sich jedoch durch den sehr viel tiefer liegenden Hanggraben. Insgesamt beträgt der Abstand von Grabenspitze zum postulierten Wehrgang auch hier 4 bis 5 m. Dem Wehrbau vom Auerberg liegt offensichtlich eine einheitliche



Konzeption zugrunde. Die übereinstimmenden Maße auf allen Seiten des inneren Walles deuten auf ein genaues Vermessungssystem hin (Abb. 5). Sie entsprechen römischen Systemen, vor allem im militärischen Bereich. Reichlich römische Kleinfunde im Wallkern und vor allem in den Spitzgräben lassen an der frühromischen Datierung der Erdwälle keinen Zweifel. Man darf also vermuten, dass auf dem Auerberg römisch-militärische Vermessungsingenieure am Werk waren.

Ein Wohnquartier auf dem Westplateau mit Töpferöfen und einer Latrine

Bei den zu erwartenden Spuren reiner Holzarchitektur musste die Methode einer breit angelegten



Abb. 6: Westplateau. Frei gelegte Grabungsflächen mit den dunkleren Spuren der römischen Bebauung.

Hinterhof lagen mitunter handwerkliche Einrichtungen, z. B. zur Keramikherstellung (Töpferöfen) und Metallverarbeitung (zahlreiche Eisenschlacken, ein Eisenschmiedofen, Bronzegussabfälle). Viele Webgewichte aus Ton und Stein bezeugen die Weberei, wohl meist für den Eigenbedarf der Bewohner an warmer Kleidung für die langen

lässt ohne Zweifel die Deutung organischer Reste als menschliche Fäkalien zu. Rund 60 verschiedene Pflanzensorten meist einheimischer Art wurden registriert. Von besonderem Interesse aber waren Reste von Feigen und einer Weinrebe, die aus dem Süden über die Alpen auf der Via Claudia unseren Berg erreichten.

Eine römisch-militärische *fabrica* auf dem Ostplateau

Die insgesamt 1.010 m² große Flächengrabung auf dem Ostplateau brachte eine große Überraschung: Keine Wohnhäuser lagen hier, sondern ein klar konzipierter, vierteiliger Baukomplex mit insgesamt 20 verschiedenen Raumeinheiten und in unmittelbarer Nähe ein etwa 7 x 4 m großer Brauchwasserbehälter für die *fabrica* (Abb. 8). In seiner Raumordnung mit gleichförmig aneinandergereihten, gleich großen Räumen lässt sich der Bau mit entsprechenden Anlagen bei römischen Kastellen und Lagern vergleichen. Über die Funktion des Gebäudes als *fabrica* besteht also kein Zweifel:

Abb. 7: Rekonstruktionsversuch für die Gebäude des Wohnquartiers auf dem Westplateau.



Flächengrabung angewandt werden. Freilich erschwerte die vielgestaltige Oberfläche des Berges mit Terrassen, Podien und Steilhängen den Einsatz großflächiger Untersuchungen, und lediglich im Westen und Osten des Kirchberges (Westplateau, Ostplateau) war dies möglich (Abb. 6). In einer Fläche von rund 4.000 m² legten wir im Westen einen Teil eines römischen Wohnquartiers frei. Entlang eines römischen Weges lagen zu beiden Seiten schmale, langrechteckige Bauten von unterschiedlicher Größe, sogenannte Streifenhäuser. Die Innengliederung war nicht einheitlich: Verschiedene Raumeinheiten reihten sich von der Straßenseite her aneinander (Abb. 7). Allen gemeinsam war die Öffnung zur Straßenseite hin. Im vorderen Teil waren die Häuser überdacht, im

und kalten Winter. Überraschend war der ausgezeichnete Erhaltungszustand eines 3 x 1,50 m großen hölzernen Troges, einer *latrina* aus Tannen- und Fichtenholz in einem größeren Holzgebäude auf einer etwas höher gelegenen Wohnterrasse. Aufschlussreich waren die organischen Reste am Boden des Troges. Die artliche Zusammensetzung der pflanzlichen Funde



Abb. 8: Rekonstruktionsversuch des *fabrica*-Gebäudes mit dem Brauchwasserbecken auf dem Ostplateau.

Abb. 9:
Drei Gusstiegel aus
Ton und moderne
Nachgüsse von
massiven Spann-
buchsen (*modioli*)
römischer Tor-
sionsgeschütze,
nach originalen
Gussformen aus
Ton vom Auerberg.
Innendurchmesser
11 cm.



GÜNTER ULBERT

Es fanden sich zwei Töpferöfen, Funde für die Metallverarbeitung, Schleifsteine, Webgewichte, Rohglasbruchstücke und vor allem zahlreiche Eisenschlacken. Unterstrichen wird die militärische Komponente des Baues außerdem noch durch die Funde im Wasserbecken: hier fanden sich hunderte von Bruchstücken tönerner Gussformen und Gießereiabfällen zur Herstellung von sogenannten *modioli*, d. h. bronzenen Spannbuchsen für schwere römische Torsionsgeschütze (Abb. 9). Schließlich lag in der oberen Einfüllung des Beckens ein sehr gut erhaltener, reich mit Silber- und Emailinlagen verzierter kostbarer römischer Dolch (*pugio*), der mit einem Militärgürtel (*cingulum*) samt Bronzebeschlägen umwickelt war (Abb. 12).

Abb. 10:
Ringstein (Gemme)
aus dunkelvioletter
Glaspaste mit der
Darstellung des
jugendlichen Her-
kules mit der Keule
hinter dem Kopf.
Eine sehr qualität-
volle Arbeit;
Originalgröße
1,75 x 1,3 cm.

Das Wasserbecken bot darüber hinaus aber noch weitere wichtige Informationen, denn die Bauhölzer für den Boden (Tannenbretter) und die Außenwände (Eichenbohlen) haben sich im feuchten Milieu vorzüglich erhalten. Die dendrochronologischen Untersuchungen ergaben für das Becken eine Bauzeit für das Jahr 14 n. Chr. Holzabschläge aus der unmittelbaren Nähe bestätigen diese Datierung: 13/14 n. Chr.,

womit nicht nur der Baukomplex der *fabrica* sondern der Beginn der römischen Bautätigkeit auf dem Auerberg überhaupt fixiert ist.

Fazit

Die älteren und jüngeren Forschungen haben zur Aufhellung dieser bemerkenswerten Anlage auf dem Auerberg sehr viel beigetragen. Wir wissen durch die archäologischen Quellen, vor allem aber durch die dendrochronologischen Befunde, dass im zweiten Jahrzehnt des 1. Jahrhunderts n. Chr., genauer um 13/14 n. Chr., die Besiedlung des Berges eingesetzt, aber nur kurze Zeit bestanden hat:

In frühclaudischer Zeit (40er Jahre) war alles zu Ende. Warum siedelte man so extrem hoch, ganz im Gegensatz zu den etwa gleichzeitigen römischen Siedlungen von Bregenz, Kempten oder Augsburg? Warum die beachtlichen Erdbefestigungen, die in den eben genannten Städten fehlen? Vor wem wollte man sich schützen, rund 30 Jahre nach der römischen Besetzung des Alpen- und Voralpenlandes? Wer waren diese Siedler? Sicher Italiker, aber auch Einheimische aus den umliegenden Gebieten. Die römischen Kleinfunde unterscheiden sich aber in keiner Weise von gleichzeitigen Funden der oben genannten Städte. Das militärische Element ist im Fundbestand vom Auerberg sehr stark vertreten. Römisches Militär hat auf dem Auerberg gewohnt und gearbeitet, Spuren eines Kastells fanden wir nicht. Der archäologische Nachweis einer Produktion von Spannbuchsen für Katapultgeschütze ist bis jetzt einmalig in der römischen Welt. Zeitweise müssen also Legionstruppen die Werkstatt auf dem Auerberg betrieben haben. Denn unter den Grenztruppen gab es nur bei den Legionen das technische Personal für die Produktion und Wartung von Torsionsgeschützen. Wir haben oben



GÜNTER ULBERT



Abb. 12: Römischer Militärdolch (*pugio*) in einer mit Silber- und Emailinlagen reich und kunstvoll verzierten, kostbaren Dolchscheide. Gesamtlänge des Dolches mit Griff 37 cm.

vermutet, dass auch beim Bau der Erdbefestigung römisches Militär beteiligt war.

Bei einem so großen Siedlungsengagement verwundert es besonders, dass alles schon nach einer Generation wieder aufgegeben wurde. Keine Indizien für eine Zerstörung durch Feindeinwirkung, durch ein Schadensfeuer oder durch ein Naturereignis liegen vor: Hat man den Berg auf Anordnung hin räumen müssen? War die Verkehrsanbindung zu den Römerstraßen und damit die Versorgungsbasis zu ungünstig, vor allem in den Wintermonaten? Wie zahlreich die Siedler waren und wohin sie zogen, wissen wir nicht, vielleicht nach Abodiacum – Epfach oder in die zu dieser Zeit aufstrebenden Städte Cambodunum – Kempten oder Augsburg?

Jedenfalls spielt der Auerberg keine Rolle mehr in der Geschichte der Provinz Raetien. Dazu passt auch, dass der einstige, m. E. sicher auf den Auerberg zu beziehende Name Damasia danach in den Quellen völlig verschwindet. Weder in schriftlichen Texten (z. B. Itinerarien) noch auf Inschriften erscheint er, ganz im Gegensatz zu Bregenz, Kempten und Augsburg, in denen der alte Ortsname weiterlebt.

Bibliographische Hinweise:
 Günter Ulbert, Der Auerberg I. Topographie, Forschungsgeschichte und Wallgrabungen. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 45 (1994); Günter Ulbert/Werner Zanier, Der Auerberg II. Besiedlung innerhalb der Wälle. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 46 (1997).

Der Autor ist ehem. Professor für Provinzialrömische Archäologie an der Universität München und Geschäftsführer der Kommission zur vergleichenden Archäologie römischer Alpen- und Donauländer.



Abb. 11: Ringstein (Gemme) aus orangefarbenem Karneol mit Darstellung des Lupercal: Im Zentrum die Wölfin (Lupa Romana), unter ihr die göttlichen Zwillinge. Am linken Bildrand der Feigenbaum (*Fica ruminalis*), rechts der Hirte Faustulus. Originalgröße 1,5 x 1,1 cm.



Abb. 13: Ringstein (Gemme) aus orangefarbenem Karneol mit der Darstellung des Merkur mit Flügelhaube. Originalgröße 1,0 cm.